

AURELIA KUCHARCZYK, geb. Chęcińska

* 12. November 1925 in Zelów, Polen

† 2008 in Zgierz, Polen

Auszüge aus dem Interview

Verschleppt nach Hildesheim

Im Februar 1942 ist ein Deutscher gekommen. Er hat Polnisch gesprochen, er hat gesagt: „Wir wissen, dass Ihre Tochter zu Hause ist. Heute gibt es einen Transport, sie soll sich vorbereiten.“ Vier Stunden später musste ich beim Arbeitsamt sein. Ich sollte zur Arbeit gebracht werden.¹ Weinen hat gar nicht geholfen. Meine Mutter ist allein mit zwei Kindern zurückgeblieben.

Ich weiß nicht, wie lange wir gefahren sind. Jedenfalls sind wir nachts bei ELFI angekommen. Der Wagen ist durch ein Tor gefahren, wir sind ausgestiegen und in die Baracken gegangen.

Die Arbeit

Ich hatte eine Stechkarte und musste bei Arbeitsbeginn und -ende die Uhrzeit abstempeln. Mein Arbeitsplatz war in der letzten Halle, und ich musste durch das ganze Gelände laufen. Dort war wahrscheinlich die Abteilung mit den schwersten Maschinen. Ich habe an vielen verschiedenen Maschinen gearbeitet.

Zuerst habe ich an einem Tisch gesessen und Teile sortiert. Das war gar nicht schlecht. Dann bin ich aber zur Schichtarbeit gekommen. Ich musste in zwei Schichten arbeiten, das war sehr beschwerlich. Zwölf Stunden lang. Von sechs Uhr morgens bis 18 Uhr, und Nachtschicht von 18 bis sechs Uhr früh.

Dann bin ich zu einer Drehbank gekommen. Die war riesig und für ziemlich große Elemente, für solche Töpfe, wie wir sie genannt haben. Man musste so einen Topf in die Maschine einführen und dann wurde er zugeschnitten. Hier ist nichts mit der Hand gemacht worden, ich musste nur die Maschine anschalten. Diese Teile wurden zum Abkühlen mit einer weißen

¹ In den besetzten Gebieten richteten die Deutschen sofort Arbeitsämter ein, um Arbeitskräfte für Deutschland anzuwerben bzw. zwangsweise zu rekrutieren.

Flüssigkeit besprüht. Aber die Metallspäne sind herumgesprungen und haben uns oft verbrannt.

Die Luftangriffe haben uns schrecklich zugesetzt. Wenn ich Tagesschicht hatte, musste ich in der Nacht, wenn Fliegeralarm kam, raus aus der Baracke. Bei Sorsum² standen die Baracken direkt im Wald, es gab dort keinen Luftschutzbunker, und man ist in den Wald geflüchtet. Ich hatte immer ein Schürzenkleid mit weißem Kragen am Bett hängen. So anständig angezogen bin ich zur Arbeit gegangen. Darunter hatte man andere Sachen an, in denen man manchmal auch geschlafen hat. Wenn es Alarm gab, schnappte man sich eine Decke und ab in den Wald. Zurückgekommen sind wir um drei oder vier Uhr früh. Um sechs ging es zur Arbeit. Also um fünf Uhr aufstehen, Schürze an, sich kämmen, mit kaltem Wasser waschen und zur Arbeit. Im Laufschrift.

Aus aller Herren Länder

Unter den Arbeitern gab es sehr viele Ausländer: Franzosen, Russen³, Holländer. Die liefen in Holzschuhen ´rum, ausgehöhlt aus einem Stück Holz.

An einer großen Maschine stand immer ein Inder⁴ mit einem Turban. Einmal ist seine Maschine kaputtgegangen und er konnte nicht mehr arbeiten. Es wurde gemunkelt, dass er ein Zauberer sei und seine Maschine verhext hätte. Wir sind zu ihm gegangen, damit er unsere Maschine auch verhext. Vielleicht war das Sabotage? Ich weiß es nicht. Es wurde jedenfalls erzählt, dass die Reparatur ziemlich lange gedauert hat. Die Maschine ist angeblich erst wieder angesprungen, als der Inder gekommen ist und etwas berührt und gesagt hat.

² 1944 ließ das Unternehmen für ZwangsarbeiterInnen aus Polen und der Sowjetunion ein Barackenlager errichten, das etwa einen Kilometer entfernt vom Firmengelände an der Straße nach Sorsum lag.

³ Als „Russen“ wurden alle ZwangsarbeiterInnen aus der Sowjetunion bezeichnet.

⁴⁴ Die Inder, die bei Trillke arbeiten mussten, waren britischen Kriegsgefangene.